

ACTENSTÜCKE
ÜBER EINEN
POETISCHEN WETTSTREIT

GESCHLICHTET
AUF DEM DEUTSCHEN PARNASS.

BERLIN, 1793.
IN COMMISSION BEI FRIEDRICH MAURER.

I n h a l t.

(1.) Kurzgefasste Geschichtserzählung des Wettstreits.	Seite 1
(2.) Die verabredeten Endreime.	3
(3.) Ausarbeitung des Herrn R. R. v. W — n.	4
(4.) Ausarbeitung des Herrn D. B — .	5
(5.) Ausarbeitung des Herrn A. v. W — z.	6
(6.) Aesthetisch-poetisches Gutachten des Herrn Pr. E. zu M. über die Gedichte.	7
(7.) Sendschreiben des Herrn G. J. R. E. an die Ver- fasser der Ausarbeitungen von 3. 4. 5.	10
(8.) Weiterer freiwilliger Versuch des Herrn D. B — über die nämlichen Endreime nach errungenem Siege.	12
(9.) Ein gleicher Versuch von Herrn v. W — n: be- titelt: „Abschied an die Poeterei“ — nach verlornen Schlacht am ersten Jenner 1791.	13

IV

- (10.) Auszug des Schreibens vom Herrn G. J. R. E.
 an Herrn Professor Bürger zu Göttingen, als
 Oberappellationsinstanz, Seite 14
- (11.) Aesthetisch-poetisches Gutachten des Herrn
 Prof. Bürger's, wodurch dem Herrn v. W—n
 der Preis zuerkannt wird. In einem Antwort-
 schreiben an E* von Göttingen, am 28sten Jen-
 ner. 16.
- (12.) Dank- und Triumph-Gesang des Hrn. v. W—n
 an Bürger. 33
- (13.) Einige andere Gedichte dieser Art. 35

(1.) Kurz-

(1.)

Kurzgefaßte Geschichte Erzählung eines
poetischen Wettstreits.

Verschiedene nicht unglückliche Versuche, nach aufgegebenen Endreimen und Materien kleine Gedichte auszuarbeiten, veranlassten endlich die Herren v. W—n., B. und v. W—z, nach den *sub 2.* enthaltenen Endreimen ihrem gemeinschaftlichen Freunde, dem Hrn. G. J. R. und Pr. E* zu M. einen Neujahrswunsch zu dichten, und von Ihm die Entscheidung — welchem von diesen dreyen Gedichten der Preis gebühre? zu erbitten. Dieser von den beiden Ueberwundenen dem Sieger gemeinschaftlich zu entrichtende Preis sollte, wenn er dem ersten Kompetenten zugesprochen würde, in Pulver und Schrot — für den Zweiten in Prikken, und für den Dritten in einer Breloque an die Uhr — jedes Ein Reichsthaler Kassenwährung an Werth, bestehn.

A

Diesemnach wurden die Ausarbeitungen No. I. II. III. ohne Namensunterschrift dem Herrn Schiedsrichter eingehändigt, und von diesem, nach vorher eingeholtem Gutachten *sub* (6), dem Verfasser der Ausarbeitung No. II. Herrn D. B. der Preis zuerkannt.

Die Prikken wurden denn auch wirklich am 12ten Jenner 1791. verabredetermaassen abgeliefert, und auf dessen Zimmer Abends in einer ausgesuchten Gesellschaft unter frohen Scherzen zu allgemeinem Wohlbehagen verzehret.

Weil indessen die Stimmen des Publikums über den poetischen Werth obgedachter Gedichte, jenes Ausspruchs ungeachtet, getheilt blieben, so entschloss sich der Herr G. I. R. E*, die sämtlichen Akten an den Herrn Professor Bürger zu Göttingen — als das nächste poetische Oberappellations-Gericht — von dem Schreiben *sub* (9.) begleitet, zu versenden; und von da erfolgte dann, gegen alle Erwartung des beschämten Verfassers des Gedichts *sub* No. I. (3) *sententia reformatoria sub* (10), worin diesem der Preis vor den beiden Andern zuerkannt wurde.

Die verabredeten Endreime.

Büffel
Küfst
Trüffel
Gerüst
Scheitern
Qualm
Leitern
Salm
Asche
Bar
Tasche
Hehr
Leber
Reis
Heber
Eis
Fluchen
Knall
Buchen
Stall *)
Schnizzeln
Duft
Kizzeln
Kluft.

*) Herr B. las statt des Wortes Stall, wegen der unleserlichen Handchrift: Schall; daher die Abweichung in seinem Gedichte.

No. I. Ausarbeitung des Herrn v. W—n.

Mich ekelt's, Theuerster! wenn heut der Mann im Büffel
dem sammtnen Mann die Hand beim feilen Glückwunsch küfst.
Wär' ich ein sammtner Mann, wahrhaftig! keine Trüffel
schenkt' ich dem Sängerschwarm vom Harlekins- Gerüst.
Dir aber sing' ich selbst. — Lasst meine Kunst nicht scheitern,
Ihr Musen! hört mein Flehn bei düstrer Lampe Qualm:
steigt jezt zu mir herab auf goldnen Himmels- Leitern,
und gebt dem Liede Kraft, sonst bleibt es matter Salm.
„Sei glücklich, biedrer Freund! dich lieb' ich bis zur Asche;
„Lüg' ich, so würge mich des Forstes Wolf und Bär,
„Trüg' ich ein Diadem und du die Hirten- Tasche,
„doch war dein Freundschaftskuss mir heilig stets und hehr.
„Wärst du ein schaalere Kopf — (frei red' ich von der Leber,
„denn niedrer Schmeichelei gebürt kein Lorbeer- Reis)
„wie Judas falsch, und stolz wie ein Lizen- Er- heber,
„kalt blieb' ich gegen dich, wie Nova Zembla's Eis.
„Heut wünsch ich dir, beim Styx! doch halt! ich will nicht fluchen,
„als Weidmann schwör' ich nur bei meiner Büchse Knall,
„mehr Freuden, als im Lenz dort Blätter an den Buchen,
„mehr, als Insekten sind in meiner Doggen Stall.
„Doch länger will ich nicht an diesem Glückwunsch schnizzeln,
„Dein edles Herz verschmäht ja allen Weihrauch- Duft;
„Auch würd' ich schlecht dein Ohr durch harte Reime kizzeln,
„Wo zu man heut mich zwang — Wie schlöss' ich sonst mit Kluft?

No. II. Ausarbeitung des Herrn B.

Im goldgestickten Rock, im abgetragnen Büffel,
schmückt Alles heute sich und gratulirt und küßt;
aus der Pastete dampft das Feldhuhn und die Trüffel,
und manches fette Kalb bestieg das Blut-Gerüst.
Der Braten zischt am Feu'r von vier und zwanzig Scheitern,
es sprudelt — doch hinweg mit All dem Küchen-Qualm! —
Ein Odendichter lieh mir seine Himmels-Leitern;
Horcht auf! denn jetzt beginnt mein Gratulanten-Salm!
„Hoch hebe sich dein Ruhm, du Fönix aus der Asche
„Cujaz und Godofreds, vom Südpol bis zum Bär,
„der fern im Norden glänzt. Am Hals und in der Tasche
„trag Alt und Jung dein Bild und halt es hoch und hehr!
„Infarktus müssen nie im Bauch noch in der Leber
„Dich foltern — immer grün' dein Körper, wie ein Reis;
„das Alter beng' ihn nicht, gleich einem krummen Heber,
„und deinen Scheitel flieh' der Jahre Silber-Eis!
„Nie müß' aus deinem Schlaf ein Trunkenbold dich fluchen;
„nie schrecke dich daraus der Pursche Peitschen-Knall;
„Erquickend schlafe du, wie unter kühlen Buchen
„beglückte Liebe schläft bei Philomelens Schall.
„Spät müsse noch für dich Kupido Pfeile schnizzeln,
„und Flora hülle dich in steten Rosen-Duft;
„sanft müsse dich Freund Hain mit seiner Hippe kizzeln —
„Ein Pigal hau den Stein zu deines Grabes Kluft.

No. III. Ausarbeitung des Herrn v. W — 12.

Geschenke trägt in Osten heut der träge Büffel,
indefs ein Schmeichlerheer die gnäd'gen Hände küßt;
am Fürstentische prangt der leckerhafte Trüffel,
und mancher Wunsch erschallt von Kanzel und Gerüst.
So soll, mein Theurester! dieß Herzenslied nicht scheitern;
dem Wunsch des Freundes ziemt nicht leerer Worte Qualm,
Der Vers strebt nicht umher, erhöht auf Himmels-Leitern
Zu des Parnassus Höhn, vom Munde glatt wie Salm:
Er wünscht dir Wonne, Heil, bis über Gräber Asche.
Wie dort im Norden stralt am Firmament der Bar,
(indefs Fortuna dir mit Gaben füllt die Tasche),
so glänze Themis dir stets heilig, hoch und hehr.
Dein froher Sinn, du, stets der Freudigkeit Be-leber,
gewähr' dir mehr Genuss bei magrer Kost und Reis,
als Pracht dem Wollüstling, wenn seine Hand den Heber
in tiefe Fässer taucht, bei vollen Schüsseln Eis.
Nie soll das Schicksal dir, dem Glücklichen nie fluchen,
nie schreck' ein Unheil dich, wie plötzlich Donner-Knall.
Leb' so vergnügt, wie unterm Schatten kühler Buchen
der Schäfer lebt und mancher Knecht im Bauern-stall!
Lass nur Fortunens Hand an deinem Schicksal schnizzeln,
bald opfern wir ihr dann gerechten Weihrauch-Duft,
sie wird dann schmeichelnd jeden deiner Wünsche kizzeln,
und weicht nicht von dir bis an des Grabes Kluft.

Aesthetisch-poetisches Gutachten des Herrn
Pr. E. zu M. über die drey Gedichte.

Da mir eine Geschichtserzählung nebst Beilagen, den Vorzug Eines unter drei Gedichten betreffend, zugesandt, und darüber mein ästhetisches Gutachten verlangt worden ist, so habe ich nach geschehener Anrufung der Neun Musen und reiflicher Erwägung aller Umstände, folgendes darüber zu Recht erkannt:

Zweifels-Gründe.

Ob es wohl das Ansehen gewinnen möchte, daß die Entscheidung dieses Vorzugstreites keinesweges das Werk eines Einzigen seyn könne, indem es hier meist auf das individuelle Gefühl und diejenige Fähigkeit der Seele ankömmt, die man unter dem Namen des Geschmacks begreift;

Eschenburg Theorie der schönen Wissenschaften, S. 18.

und dieser Geschmack fast bei jedem Menschen durch äußere und innere Eindrücke anders mo-

difizirt wird; gleichwohl aber zum Begriff des Schönen allgemeines Wohlgefallen gehört;

Kant's Kritik der Urthelskraft. S. 17.

sodann auch ein einzelner Beurtheiler zu viel wagt, indem er sich durch einen Fehlspruch dem ganzen Zorn des Dichtergottes blosstellt, der wohl nicht geringer seyn dürfte, als in jenem Falle, da Apollo's geweihter Priester Chryses vergeblich um die Loslassung der Tochter der schönen Orises bat;

Homeri Ilias I. v. 43. sq.

Entscheidungs-Gründe.

So habe ich dem ohngeachtet, und da ich mich mit dem bekannten:

Hanc veniam da musque petimus-
que vicissim etc.

Horatius de Arte poetica, v. 11.

schützen kann, kein Bedenken getragen, meine Meinung über die mir vorgelegten Fragen zu eröffnen.

So viel nun die Hauptsache betrifft, so haben alle drei Gedichte manche sehr artige Stellen, und scheinen besonders die beiden Verfasser, welche

das Wort Büffel im figürlichen Sinne nehmen, dadurch eine sentimentalische Feinheit ausgedrückt zu haben, da „ein Kleid“ im bildlichen orientalischen Brieffstil so viel bedeutet, als: Du bist unschätzbar!

Letters of the Lady Worthley Montagne. Berlin, 1790. L. 40. p. 227.

Da aber

- a) das Ineinanderfügen aller einzelnen Theile zu einem arrondirten Ganzen ;
- b) der ungezwungene Fluss der Rede, und
- c) ein harmonischer Versbau,

sehr wesentliche Eigenschaften eines schönen Gedichts sind, so glaube ich, ohne die beiden übrigen herabzuwürdigen, demjenigen Gedicht den Vorzug einräumen zu können, welches anfängt:

„Im goldgestickten Rock, im abgetragenen Büffel etc.

Urkundlich meiner Namensunterschrift und beigedruckten Insiegels. M. am 12ten Jenner, 1791.

(L. S.)

J. F. E.

Sendschreiben des Herrn G. J. R. E. an die
Verfasser der drei Gedichte.

Wäre mir ein Funke des Dichterfeuers, wäre mir ein Spürchen der Ihnen ganz eignen Gaben zu Theil worden, so sänge ich eine Ode, oder versuchte wohl gar nach der Weise: Büffel, küfst etc. mich vernehmen zu lassen. Da aber mir armen Wicht am ganzen Körper auch nicht Ein poetisches Aederchen schlägt; da mich das *poeta nascitur* zurückscheucht, so nehmen Sie meinen Dank für die übersandten Neujahrswünsche in einer nackten und kunstlosen Prose an. Ohngeachtet ich mich für weiter nichts, als einen zufälligen Gegenstand Ihres Wettstreits achte; ohngeachtet Ihre zierlichen Verse manches enthalten, was mich erröthen macht, so glaube ich doch auch Merkmale einer ernstlich gemeinten Freundschaft darin zu finden: dieß ist's denn, worauf ich sehr stolz bin.

Aber nun soll ich noch, gleich dem Hirtenknaben Paris, über drei schöne Wesen, ein küh-

nes Urtheil fällen; soll zwar über keinen goldenen Apfel, doch über Prikken, Schrot und Breloques erkennen? — Ich bin nicht bestochen, wie jener, sondern bekenne frei und unparteiisch, dafs nach meinem Dafürhalten das Lied, welches anhebt:

„Im goldgestickten Rock, im abgetragnen Büffel“

unter den, mir vorgelegten, drei vortreflichen Geistesprodukten den Preis errungen habe.

Schwerlich kann Ihnen mit Darlegung der Gründe meines Urtheils gedient seyn. Ich fürchte durch die: Obwohlen, Sintemahlen und Weniger nicht etc. womit wir Fakultisten uns auszudrücken pflegen, Sie zu ermüden. Empfehle mich gehorsamst.

(3.)

Herrn B. Jubelgesang nach errungenem Siege.

Mein sind die Prikken — mein! Du mit dem grünen Büffel,
den übern Nacken hin ein kahler Fuchsschwanz küfst;
Hohly! bestelle mir ein Frikassee mit Trüffel
und einen welschen Hahn, nicht auf dem Blut-Gerüst
geschlachtet. Mais sy donc! Ich liebe den gescheitern
Berliner Methodus, erstickt in Essig-Qualm;
Auch eine Torte, die mit Sieben Feuer-Leitern
man kaum ersteigen kann, und einen fetten Salm,
geräuchert oder frisch — Zipoll'n in heiser Asche
geröstet — Nu, Herr Stax! was brummt Er, wie ein Bär?
Noch ist kein leerer Raum in meiner Hosen-Tasche,
Bestell' Er nur getrost! — Ein Festtag groß und hehr
ist mir der Heutige! — Meint Er, mit Gänse-Leber
sei heute mir gedient, und mit gekochtem Reis?
Ei was! Zapf' Er nur Wein mit seinem größten Heber,
Zwölf Flaschen setz' Er nur vor jeden Gast ins Eis!
Und hört Er mich nicht gern wie einen Postknecht fluchen,
und scheut sich — tant soit peu — für meiner Peitsche Knall,
so heitz' Er auch hübsch ein. Ich habe ja noch Buchen
und Eichenholz genug. Im kalten Hunde-Stall
kann niemand fröhlich seyn. Auch muss Er Späne schnizzeln
von Zimmt- und Rosenholz — Mit deren Ambra-Duft
muss Er dem lieben Gast die fein're Nase kizzeln —
Nu marsch! Soust zwick' ich Ihn mit dieser Feuer-Kluft.

(9.)

Herrn von W—n Abschied an die Poeterei, nach der
verlorenen Schlacht am ersten Jenner 1791.

Wenn König Löwe brüllt, verstumt der kühnste Büffel,
Ich seh's, nicht jeder wird von Grazien geküßt,
Nicht jeder Hund entdeckt die tiefverborgne Trüffel—
Wohlan! so schleich' auch ich beschämt vom Kampf-Gerüst.
O Muse! musste so dein stolzer Liebling scheitern?
verschmähtst du so sein Flehn, so seines Opfers Qualm?
Verräthrisch brechen sie, die morschen Himmels-Leitern,
nun wälzt er sich im Sand, wie ein gefangner Salm.
Mein sonst geliebtes Lied verbrenn' ich jetzt zu Asche!
Schön sang ich, wie ein Staar, nun brumm' ich, wie ein Bär.
Verwünschtes Misgeschick! mit immer leerer Tasche!
Ha! deinen Launen ist auf Erden nichts zu hehr!
Ihr Freunde! rathet mir, sagt, welches Fisches Leber
den Dichtergeist verscheucht? — Bei dürrem Lorber Reis
briet' ich sie gerne, tränk durch Deutschlands größten Heber
den ganzen Lethe aus, und wälzte mich in Eis.
Umsonst! den Sieger stört des Ueberwundnen Fluchen
im Prikkenschmause nicht! So schmaufst beim Donner-Knall
Der Löwe ruhig fort — der Blitz trifft hohle Buchen,
beim Hafer stört er nicht das stolze Ross im Stall.
Fahr hin! du schwere Kunst, ein Lied voll Geist zu schnizzeln
aus Reimen ohne Geist! — Des Schmeichlers Weihrauch Duft
soll künftig mir umsonst die fein're Nase kizzeln —
Ich seh's, vom Helikon trennt mich noch manche Kluft!

Auszug des Schreibens vom Herrn G. J. R. E.
an Herrn Professor Bürger zu Göttingen
als Oberappellationsinstanz.

Species facti!

Drei Freunde verabredeten sich, nach gemeinschaftlichen bestimmten Endreimen dem G. J. R. E.* einen Neujahrswunsch zu verfertigen, zugleich wurde es diesem erlaubt, dem Verfasser des Gedichts, welches ihm das Beste scheinen würde, eine ausgeworfene Prämie zuzuerkennen.

Die Neujahrswünsche No. I. II. III. liefen ein. Der Besungene wagte es, den Werth derselben zu bestimmen, und obwohl der Sänger die Prämie wirklich erhalten hat, so bezweifeln doch Einige, ob das gefällte Urtheil mit den Regeln der Kunst übereinstimme, oder vielleicht nur dem eignen Gefühl des Schiedsrichters, welcher sich ohnehin nicht für kompetent hält, gemäß wäre? — Mehrere Freunde, Freundinnen und Verehrer des Herrn Professor Bürger wünschen

daher die Meinung des Ersten Kunstverständigen über diesen Vorzugsstreit zu erfahren, und der Einsender vereinigt seine Bitte hiermit um so mehr, als er von diesem so zuverlässigen Oberappellations-Gericht eine allenfallsige reformatorium sich gerne gefallen lassen kann u. s. w.

(11.)

Aesthetisch-poetisches Gutachten des Herrn
Professor Bürger in Göttingen, wodurch
dem Herrn von W—n der Preis zuer-
kannt wird.

In einem Schreiben an Hrn. G. J. R. E. vom 28. Jenner
1791.

Wohlgebohrner,

Hochgelehrter Herr,

Großgünstiger Herr und Freund!

Als Derselbe eine Speciem facti samt Anla-
gen No. I. II. III. eingesandt: des Inhalts: wel-
chergestalt, wasmaassen — doch, wie wäre wol
eine ungewaschene Bankelsängerlippe im Stande,
diesen Götterdialekt aus dem Allerheiligsten der
Themis nachzusprechen? — Lieber daher ge-
antwortet, wie der unheilige Schnabel gewach-
sen ist.

Zuförderst kann ich nicht unbemerkt lassen,
wie höchstgefährlich die fast allzuschmeichelhafte
Aufforderung nothwendig meiner moralischen
Gesundheit seyn müsse, wenn ich nicht stündlich

das

das Blümchen Wunderhold *) meiner Nase vorzuhalten beflissen wäre. Warlich! eine härtere Versuchung, das Schicksal weiland Nebucadnezars mir selbst auf den Hals zu ziehen, ist mir in meinem ganzen poetischen Leben kaum vorgekommen. Dank sei es daher dem Blümchen, daß seine Würze den Kopf vor den aufsteigenden Dünsten noch so ziemlich rein und lauter erhält! Kraft des Blümchens weiß und seh' ich auch ganz klar und richtig ein, daß, wenn mir auch ein Paar Musenwerke gelungen sein sollten, die den Menschenkindern, vielleicht sogar nicht ohne Fug, wohlgefallen dürften, mir dennoch aus diesem Umstande noch lange kein Anspruch auf ein Richteramt, vielweniger auf das höchste in allen Sachen des poetischen Geschmacks erwachse. Ich maasse mir's freilich von Gott und Rechtswegen an, sagen zu dürfen: dieß Gedicht gefällt mir — jenes aber missfällt meiner Wenigkeit! Allein, dieß Recht haben alle andere Wenigkeiten so gut als die Meinige. Ob aber das Geschmacks-Urtheil

*) d. h. Bescheidenheit. S. *Bürgers Gedichte*.

meiner Wenigkeit wahrer und gründlicher sei, als das der Andern, wenn sie auch gleich nicht so gute Verse machen sollten, als man von meiner Wenigkeit behaupten will? — das ist eine ganz andere Frage, woran gewiss Niemand mehr, als ich selbst, zu zweifeln geneigt ist. Ein guter Dichter ist deswegen nicht auch gleich ein guter Kunstrichter. Ich könnte dieß, so wie überhaupt, als besonders in Ansehung meiner, sehr gelehrt und gründlich ausführen, wenn es mir um einen Vorwand zu thun wäre, die Forderung von mir abzulehnen. Ablehnen will ich nun aber dießmal nicht. Denn, wie sollte ich sonst gültig genug darthun, daß ich eine so ausnehmende Ehre zu schätzen weiß, wie sie geschätzt werden muss? — Also, nur frisch geantwortet! die Antwort falle auch aus, wie sie wolle. Entspricht mein unvorgreifliches Gutachten Ihren allerseitigen, gewiss allzuhoch gespannten Erwartungen nicht, so mögen Sie Sich selbst anklagen. Ich schütze mich mit dem alten Weidspruch: Ein Schelm macht's besser, als er kann! Dixi et salvavi animam! —

Verlangten Sie, werthester Freund! mein Urtheil, welches von den drei übersandten Gedichten den geringsten poetischen Werth habe, so würde die Sache ziemlich leicht abgethan sein. Denn da würde ich mit der vollkommensten Gemüthsruhe, unerschüttert im Leben und im Tode kräftigst behaupten: der Verfasser von No. III. sei sowol der Gedanken als des Ausdrucks allzuwenig mächtig, als dafs er sich mit No. I. und II. messen könnte. Die Aufzählung der Entscheidungsgründe werden Sie mir wol gütigst erlassen, da das Register allzulang werden möchte. Sicherlich haben auch Sie diesem den Preis nicht zuerkannt. Hätten Sie es dennoch — welches Apollo verhüte! — je, so könnte ich freilich, so sehr ich Sie auch liebe und verehere, nicht umhin, mich der barschen Formel zu bedienen: „dafs von dem Richter der vorigen Instanz übel gesprochen und wohl appellirt sei.“ Aber noch Einmal: So haben Sie nicht entschieden! Sie haben vielmehr Einem der Beiden Ersten die Palme gereicht, und, wegen der Hintansetzung Eines von diesen, nicht aber des Dritten, ist Ihr Urtheil von Ihren geistreichen,

geschmackvollen Freunden und Freundinnen angefochten worden. Und dieß ist denn auch gar kein Wunder! . Denn, beide Gedichte — sowol I. als II., haben so mannichfaltige, nicht gemeine Schönheiten, daß die Wahl wohl in Verlegenheit setzen und Parteien veranlassen konnte.

Haben Sie daher bei der Entscheidung Ihre besondere Gunst den ästhetischen Gründen vorwalten lassen, so kann man Sie wenigstens einer offenbaren und schreienden Illegalität nicht zeihen. Denn bei dem Einen, wie bei dem Andern ließe sich *favor in judice* mit dem *lege in Codice* nicht übel in Harmonie bringen; wiewol freilich bei dem Einen schon etwas *Chikane* zu Hülfe genommen werden müßte. Soll ich einmal rathen, für welches sich dieser *favor* des „Phönix aus der Asche Cujaz und Godofreds“ am lautesten erklärt haben mag? — In der That — ich an E—s Stelle, wer weiß, ob auch ich einem so lieblichen Bonbon den Preis hätte verweigern können! So aber bin ich ja leider! nur Bürger, der das süße Bonbon mit trockenem Munde verzehren sehen muss.

Kein Einfluss von Gunst und Ungunst kann mich erreichen — mich, der ich den streitenden Parteien so fern, so fremd bin; dem noch dazu die Augen, wie der heiligen Themis, so dicht und fest verbunden sind. Nichts kann mich also bestimmen, als allein die poetischen Merita causae, sollten sie auch noch so tief aus dem Verborgenen herausgeklaut werden müssen. Fiat itaque justitia, et pereat mundus!!!

„In Sachen der drei E...schen Neujahrs-
„gratulanten nach vorgeschriebenen End-
„reimen wird hiemit auf eingeholtes Gut-
„achten eines Auswärtigen, den vorgelegten
„Akten gemäs, für poetisches Recht er-
„kannt:

„Dafs das Gedicht No. I. für das
„Beste, und Sein Verfasser für
„das vorzüglichere poetische
„Genie zu halten. V. R. W.“

Nun zu den Entscheidungsgründen, wiewol ich mich beinahe mehr für die Richtigkeit meines Urtheils, als für die gute Haltbarkeit und beson-

ders die Deutlichkeit dieser Gründe verbürgen möchte. Denn der heilige Canon, wonach sich so etwas entscheidet, gehört unter die *αρετα* — ist formlos und unausprechlich.

Vor allen Dingen scheint mir aus diesem Gedicht mehr das zu wehen, was man Geist nennt; ein geheimes und vielen Menschenkindern verborgenes Wesen, welches sich nur ahnden und fühlen, nicht aber nach Swedenborgs Weise klar und deutlich anschauen, am allerwenigsten wie eine geometrische Figur demonstrieren lässt. Die Geweihten kennen es aber dennoch gar wohl, und verstehens auch, wenn die Geweihten davon reden. Den Halbgeweihten aber ist es eine Thorheit, und sie können es nicht ergründen. Doch — meine Kritik wird wohl den höhern feinem Aether verlassen, und sich in den gröbern Dunstkreis der Formeln, die man hübsch mit Händen greifen kann, herablassen müssen.

Ich erblicke in diesem Gedicht mehr Gabe der Erfindung, mehr Anordnung und Gestalt des Inhalts, mehr Gewandtheit des Ideengangs, mehr Bestimmtheit und Kraft des Ausdrucks, und mehr Fertigkeit in der Versifikation. Es

erscheint als ein vollständiges, richtig und mannichfach zergliedertes Ganzes, welches bei dem Zwange vorgeschriebener Endreime wahrlich! nicht wenig sagen will. Zwar will ich damit noch nicht behauptet haben, als ob alle Rissen und Fugen so vollkommen verkittet und abgeglättet wären, daß es völlig als Ganzes aus einem Einigen Stück erschiene. Aber es zeigt doch eine wohl proportionirte Organisation; die Glieder stehen an ihren gehörigen Stellen, und stimmen in ihrer Anordnung und Folge nur zu Einem einzigen geschlossenen Ganzen zusammen, welches, wie eine wohlgegliederte, in einander greifende Periode seinen Anfang, Mittel und Ende hat. Folgendes Gerippe wird vielleicht die Wahrheit dieser Behauptung einleuchtend machen.

„So ekelhaft mir auch heute alle die armseligen Wunschharlekinaden am Neujahrsfeste sind, so singe ich dennoch, und — o ihr Musen! helft mir! — selbst Dir zu.

„Sei glücklich, Freund! Denn, wie könnte ich anders bei der herzlichsten Liebe, so unabhängig von Zeit und Umständen? und, wie könnte ich's lassen, einen so geistrei-

„chen, so rechtschaffnen, so artigen Mann,
„wie Du bist, zu lieben? Unzählbare Freu-
„den wünsche ich Dir daher, so wahr ich
„ein ehrlicher Weidmann bin! wenn ich sie
„gleich nicht in ein weitläufiges Register
„bringe. Dein edles Herz würde an einem
„beräuchernden Inhalte meines Lieds eben so
„wenig Nahrung, als dein Ohr an dem Vor-
„trage aufgezwungener Endreime Wohlgefal-
„len finden, wie z. Bew. figura in diesem
„letzten Verse ganz klar und offenbar aus-
„weiset.“

Konnte wol der Gang der Hauptvorstellung natürlicher, ungezwungener, zusammenhängender und fester sein? und dennoch — mit wie ungeweinen und mannichfaltigen Wendungen, nach leichter Tänzerart erreicht er sein Ziel? Genau scheint es freilich, hin und wieder, als ob er Sprünge mache — Allein diese Sprünge lassen sich sehr gut wegen der vielen Lichte, womit ihn die Nebenvorstellungen erleuchten, mit dem Auge des Geistes verfolgen; nicht zu gedenken, daß sie jedem poetischen und besonders

dem lyrischen Gange immer natürlich und eigen sind.

Diese Vorzüge scheint das Gedicht No. II. nicht in dem Maasse zu besitzen. Dieses besteht in der That aus zwei Hauptmassen, die kaum durch ein wenig Worthaut, keinesweges aber durch Sehnen und Nerven des Inhalts zusammenhängen. Der Eingang ist ein Kopf, der mit dem folgenden Glückwunschrumpf so wenig Zusammenhang hat, daß der Rumpf ihn nach Belieben aufsetzen, oder unter den Arm, oder zwischen die Beine nehmen, oder auch ganz und gar zu Hause lassen kann. Der Rumpf ist kaum etwas mehr, als gliederloser Rumpf. Er bestehet aus einem sehr einförmigen Aggregat von Wünschen, welches ohne sonderliche Anstrengung der Erfindungs- und Wendungskraft eben so füglich durch Tausend Verse, gleich Ramlers Thiere —

„das ging und wieder kam“

fortgeleitet, als gleich nach den Ersten, den besten, Vier Versen mit der Scheere hätte abgeschnitten werden können, ohne, daß auf jene Weise mehr ein organisirtes Ganzes zu Stand

gekommen, als durch diese ein bereits vorhandenes verstümmelt worden wäre.

No. I. verhält sich daher in dieser Rücksicht gegen No. II. wie ein organisirter Körper, z. B. ein Thier oder Baum, gegen eine zusammengeworfene Masse, z. B. einen Haufen, Hügel von Schutt, Steinen u. s. w.

Ob nun gleich allerdings in No. II. einige sehr artige und glückliche Wünsche vorkommen, z. B.

„Spät müsse noch für dich Cupido Pfeile
„schnizzeln;“

so haben doch wieder andere zu wenig Interesse und Delikatesse. Zu wenig Interesse die, welche die Wörter Fluchen und Knall herbeigezogen haben; zu wenig Delikatesse der von den Infarktibus. Der geschmackvollere Nebenbuhler No. I. hat sich weislich vor den Flöhen und dem Hundestall gehütet; er spricht daher nur allgemein von Insekten, und veredelt die Hunde zu Doggen. Dafs No. II. an dieser Stelle edler sein konnte, war keine Kunst, da er sich die Freiheit nahm, den Stall in Schall zu verwandeln.

No. I. fängt in seinen zwei ersten Strophen, die ihm fast allein schon das Uebergewicht bei mir verschaffen, überaus glücklich und geistvoll, sowohl in Rücksicht auf Inhalt und Ausdruck, an, und zwar solchergestalt an: daß dieser Anfang wie ein Vordersatz in einer Periode schon einigermaßen auf die folgende hinweist; daß er es ahnden und diese Strophen als unentbehrliche Theile eines folgenden Ganzen erkennen lässet. Was hat dagegen in No. II. die Enumeration von dem, was am Neujahrstag so gut, als an jedem andern Fest, in Küch und Keller geschieht, mit den folgenden Wünschen gemein? — Ueberhaupt scheint der Verfasser von No. I. gar bald, so wie er die aufgegebenen Endreime vorläufig und flüchtig überblickt hat, eine ziemlich klare Vorstellung der Gestalt des Ganzen aufgefaßt, und diese auch bei der Ausarbeitung unvermerkt im Geiste festgehalten zu haben. Die Reime mußten seinen Ideen gehorchen. Dem No. II. mögen die Einfälle mehr nach und nach bei den einzelnen Reimen aufgestiegen sein: die Ideen gehorchten also hier den Reimen.

Jenes verräth unstreitig mehr Geistestalent, als dieses.

Die beiden ersten Strophen von No. I. würden ganz tadellos sein und in dem besten Gedichte zu stehen verdienen, wenn nicht der Trüffel, der doch für einen Lekkerbissen gilt, als ein geringschätziges Ding, anstatt der tauben Nuss, da stünde. Doch wird diese Kleinigkeit leicht von dem Uebrigen überwogen. Sonderbar ist es, daß alle drei schönen Geister bei der Himmelsleiter zusammentreffen! No. I. hat aber bei weitem den glücklichsten und angemessensten Gebrauch davon gemacht. Eben dieß gilt auch von den Reimen Bär und Tasche. Der wegen seines Inhalts überaus schöne Vers:

„Trüg' ich ein Diadem und du die
„Hirtentasche“

macht nur gegen den vorhergehenden, der zu übereintönend mit: „Lüg' ich“ anfängt, einen kleinen Missklang. Schön und glücklich ist wieder die darauf folgende Strophe, so wie vorher schon der Vers:

„Lüg' ich, so wüрге mich des For-
„stes Wolf und Bär!“

für den Weidmann ungemein passend. Ueberhaupt stimmt der ganze Ton des Gedichts sehr gut aus der edlen, wiewohl etwas rauhen Derbheit zusammen, die wir mit dem biedern Weidmann zusammen zu denken, geneigt sind. (Im Vorbeigehen: ist nicht Herr von W — n Verfasser des Gedichts?)

Die Art, wie in der letzten Strophe der Reim: Kluft, angewendet worden, ist zwar nichts weniger als neu, ja sogar *Salva venia* schon ein wenig abgenutzt; indessen gibt ihr doch der vorhergehende Vers ein Ansehen von zwangloser Natur — ja sogar von unumgänglicher Naturnothwendigkeit. Die Grabes-Kluft der beiden Uebrigen ist weit unnatürlicher, weil sie sich von der gemeinen Spracheigenthümlichkeit entfernt. —

Dies, liebster Freund! sind ohngefähr die Gründe, warum ich mich, jedoch *Salvo meliori* zur obigen Sentenz bewogen gefunden habe.

Schon hatte ich so weit geschrieben, als ich erst Gelegenheit fand, die drei Gedichte meiner schwäbischen Elise, der es nicht an Geist und ästhetischer Beurtheilungskraft fehlt, ohne weiteres, nur ganz flüchtig vorzulesen. Der Laut meines Mundes war noch nicht verklungen, als sie schon für No. I. entschied. Eine solche Bestätigung mag nun freilich für viele Hochgelahrte Herren wenig Kraft haben; aber warlich! warlich! ich sage euch, ihr hoch- und tiefgelahrten Herren! bei mir gilt in Geschmackssachen das Urtheil und die Entscheidung eines geistreichen, durch theoretischen Schulwizz noch nicht verstimnten, oder gar abgestumpften Weibes mehr, als zehn nicht ganz schlechter Männer Urtheil. Kein Mann trifft das Fleckchen so schnell und sicher, als ein wohlorganisirtes Weib. Gott segne mir nun und immerdar die Weiber! Ich liebte ihrer in meinem Leben nicht wenige, und von nicht wenigern bin ich auch wieder geliebt worden. Wenn ihr, hochwerthefte Herrn in M... etwa künftiges Neujahr euch wieder nicht um den besten Wunsch solltet vertragen können, so fragt nur das nächste, das beste Weib von Geist und

Empfindung. Was gilt's? — auf der Partei von No. II. und No. III. giebt's entweder gar keine, oder die wenigsten Weiber.

Noch Eins! Nachdem ich, durch Unpässlichkeit einiger Tage an der Vollendung dieses Gutachtens verhindert, während der Zeit aber in den Stand gesetzt worden bin, die drei Gedichte mehr als zwanzig Personen, Männlein und Fräulein, vorzulesen, so kann ich nunmehr noch hinzufügen: dafs auch nicht eine einzige Stimme für ein Anderes, als No. I. sich erklärt habe.

Ich kann nicht läugnen, dafs ich nunmehr auch wohl wissen möchte, wen von den dreien ich namentlich durch mein Responsum gestreichelt oder geharkt hätte? Gegen die Lesern bitte ich mir von Ihrer Autorität einen sichern Geleitsbrief aus; wenn anders nicht, wie billig zu hoffen stehet, der Gestreichelte und seine Partei mich in ihrer Mitte unter den Schutzz ihrer Waffen und Schilde nehmen sollte.

Wollen Ew. Liebden mir übrigens von den neuesten poetischen Begebenheiten M—s seit dem letzten Neujahrstage ein mehreres gütigst

mittheilen, so wird es mir eben so angenehm
sein, als die Gelegenheit, die alte Traulichkeit zu
erneuern, und Sie derjenigen unwandelbaren
Hochachtung und Freundschaft versichern zu
können, mit welcher ich war, bin und sein
werde,

Ew. Wohlgeborn

Göttingen,
am 28sten Januar, 1791.

gehorsamster Diener und
Freund,
G. A. Bürger.

(12.)

Dank- und Triumphgesang an Bürgern von Herrn von W—n.

Quodsi me lyricis vatibus inseris .

Sublimi feriam Sidera vertice.

Horatius Od. L. I. od. 1.

Dank, edler Bürger! Dir! Ich galt für einen Büffel:
Du rächst meine Schmach. O sei dafür geküßt!
Dein Meisterlob ist mir, was Cyperwein und Trüffel
dem feinen Züngler ist. Auf M—s Kampf-Gerüst
sah' ich zum Siegeskranz gerechte Hoffnung scheitern;
manch halbgelehrter Duns, gehüllt in Tobaks-Qualm,
rief spöttisch: die Natur hat ihre Stufen-Leitern,
der Sperling ist kein Straus, die Grundel ist kein Salm!“
Jetzt glaubt' er, kröch' ich gleich im Staub und in der Asche —
Nein! beim Apoll! ich blieb so stoisch, wie ein Bär,
Wenn ihn die Biene sticht. Ich stürzte meine Tasche
und zahlte still den Preis — denn heilig stets und hehr
war Richter-Ausspruch mir. Zwar fing es um die Leber
mich einst zu wurmen an, als mit dem Lorber-Reis,
das mir gebürte, sich hochmüthig der Er-heber
des Preises brüstete; — doch schien ich kalt wie Eis.

C

Bis plötzlich Phöbus selbst — noch hör' ich manchen fluchen,
Mein sei der Preis — entschied. So schreckt ein Donner-Knall
den sichern Schäfer auf, im Schatten heiliger Buchen,
so bebt das bange Lamm, durchbricht ein Wolf den Stall!
Doch, still nun, schnöde Kunst! ein rauhes Lied zu schnizzeln
Aus Reimen ohne Sinn! des Lobes Ambra - Duft
soll, selbst aus Bürgers Hand, nie meinen Dünkel kizzeln,
Denn ach! von Ihm, von Ihm trennt mich noch manche Kluft.

(13.)

E I N I G E

A N D E R E G E D I C H T E

D I E S E R A R T.

C 2

L i e b e s e r k l ä r u n g .

Es liebt der Musensohn Romanzen und Balladen,
der bleiche Hektikus ein Schälchen Haber - Schleim;
der starkgenervte Faun küsst Nymphen und Dryaden;
der Schwelger kaut mit Lust japan'schen Vogel - Leim;
der leckre Papagei nascht Mandeln und Rosinen —
die frische Quelle liebt das lang gehezte Wild,
der gier'ge Jude Gold, Smaragden und Rubinen;
der wilde Kanader den buntgemalten Schild;
der Brennen König liebt gigantische Trabanten;
der Bremer Porterbier, Sardellen, Alv und Lachs;
der große Mogul liebt den weißen Elephanten;
der kleine Dorfdespot den bangerechten Dachs:
Ich liebe Dich allein, und neide keinen Fürsten,
nimmst Du zum Manne mich. Komm, liebes, süßes Schaf!
Die Haare meines Barts sind keine Kleider - Bürsten,
ich küß' und drücke sanft Dich in den Ehstands - Schlaf.

B—.

Des Mädchens abschlägliche Antwort.

Lafs schmeichelnd dein Gewand vom regen West durchsäuseln,
und hülle prächtig dich in einen Zobel - Pelz!
Lafs dir durch Meisterhand die Haare zierlich kräuseln
und pudre sie dir ein mit Mehl vom feinsten Spelz.
Schiel' immer, auf mich hin mit hellgeschliffnen Linsen,
so ganz ein süßer Herr — doch wird mein keuscher Schoos
dich liebend nicht empfahn. Ich biege nicht, gleich Binsen,
das stolze Mädchenhaupt für einen solchen Klos.
Verlass mich — und versuch bei andern mehr zu wirken;
entfalte da die Zier von deinem feisten Wanst,
der dünnen Beine Reiz, gleich jungen schmalen Birken,
wenn du mit der Gestalt noch Herzen fesseln kannst.
Dort dufi' aus deinem Hals ein garst'ger Hauch von Zwiebeln,
verwandle deinen Trieb zu mir in finstern Groll!
Die Antwort kannst du mir wahrhaftig nicht verübeln,
gebührt wohl deinem Werth, Amint! ein bessrer Zoll?

v. W — z.

Väterlicher Rath an das Mädchen.

O! laß den Bullen doch so jämmerlich nicht ächzen!
Goldtöchterchen! wie süß ist nicht der Ehe-stand!
Erhör' den Armen doch, sonst wird er todt sich krächzen;
Dann, ach! verscharrt man ihn, den Treuen, in den Sand.
Wird erst, was du verschmähist, die Speise gier'ger Maden,
Dann glaub' es mir, mein Kind! gereuet dich dein Trozz.
Der Reichthum seines Wansts, die Anmuth seiner Waden—
Ha! rührt dich beides nicht, so bist du mehr als Klozz.
Voll Liebesgötter malt Appelles, traun! kein Schmierer,
den Himmel deines Bett's zu Hymenäens Glanz;
mit Pferdehaaren stopft's der schlaue Tapezierer,
Mamachen schmückt es aus mit einem Pfauen-Schwanz.
Sei folgsam, Töchterchen! sonst holen Satans Krallen
dich weg — Herr Urian verschlucket dich wie Speck.
Von deinem Winseln wird der Orkus wider-hallen,
und statt des Brautgeschenks bekommst du einen Dreck.
Sei folgsam, Töchterchen! Sieh, Wörtchen, glatt wie Butter,
giebt ja Papachen dir — Wie wird sein feister Bauch
für Lachen schüttern einst, wenn du als frohe Mutter
zum Großpapa ihn machst von einem jungen Gauch.

von W—n.

Die letzten Seufzer eines Selbstmörders.

Ich bin des Lebens und der Menschen satt, Anosi!
mich rettet nur die Flucht aus dem verhassten Schwarm!
Von Moskau bis Madrit, von Japan bis Potosi,
seufzt Alles — Alles nagt am Lebens Hunger-Darm.
In jeder Pflanze grünt das Blut von Hekatomben,
der Kummer dünnt und bleicht das dickste Raben-Haar;
Den reizendsten Pallast zerstören feur'ge Bomben,
die schönsten Augen trübt und deckt der graue Staar.
Bei jedem Male leckt ein Taugenichts die Teller,
in jedem Bette wühlt ein unbescheidner Floh.
Fluch ruht auf jedem Fleck, Fluch klebt an jedem Heller,
gedrückter Bauern Schweis an jedem Halmen Stroh.
Es winselt überall im Druck der Daumen-Schraube
ein braver Kerl, indess sein Mörder schläft auf Mohn,
Bei jedem Schritt erblickst du Krüppel, Stumme, Taube,
Aus jeder Ecke schallt des Elends Jammer-Tön!
An tausend Galgen spielt der West mit Menschen-Schinken,
In jedem Bissen Brod verschlingst du Leichen-Mist.
Auf jeder Strafse siehst du Helden bettelnd hinken,
in jedem Kerker seufzt ein Pfaffen-Anti-Christ.
Das Mädchen spricht im Stil der schwülstigen Banise,
und unterscheidet kaum die Ziege von der Kuh;

Ein Ordenskreuz verkauft Pastetchen und Radiese,
das Laster herrscht und schwelgt, die Tugend flicket Schuh.
O Freund! lang sträubt' ich mich, gleich dem gereizten Igel,
jetzt übermannet mich der Bosheit gift'ger Schaum:
Bald drückt ein Flintenschuss das blutig große Siegel
Auf mein Conflicor:

Das Leben ist ein Traum!

B.

Trostgründe wider ein sieches Leben.

Sink, morsche Hülle! hin, kein Arzt kann dich mehr flicken,
kein Magnetismus hilft, kein Elixir, kein Kraut!—
Der feige Wollüstling, verböt man Wein und Prikken
und Schinken ihm, wie mir, — bei Gott! der weinte laut!
Ich aber weine nicht bei Gicht und Ohren-sausen,
bei Durchfall und Kolik und Podagra und Grind—
Ich weiß, der Aerzte Kunst besteht in kahlen Flausen,
Drum ruf' ich ihnen zu: Geht, spart nur euren Wind!
Getrost lass' ich mein Blut, gleich Most in Schläuchen gahren:
Bald hört die Gährung auf! Zwar leid' ich wie ein Hund;
doch du, Philosophie! du trockenst alle Zähren,
der Himmel gab dich mir — jezt wuchr' ich mit dem Pfund.
Mit heiterm Lächeln sich an Pestgeschwüren krazzen,
ist, Stoizismus, traum! dein allerhöchster Sieg —
Du lehrst bei Wermuth mich, wie bei Champagner, schmazzen,
der sonst bei frohem Mal mir oft zu Kopfe stieg.
Bald fliegt mein Geist empor, dann legt ihr, meine Lieben,
den so beschriebnen Stein auf meines Grabes Loch:
„Hier ruht ein Philosoph, der, von des Schicksals Hieben
„bis auf das Mark zerfleischt, doch nie sich feig ver-kroch.“

von W—n.

Ueber den französischen Finanzzustand.

„Noch braust in Gallien der fürchterliche Strudel,“
ruft dort ein Podagrist, gehüllet in Flanel.
„Freund Necker machte zwar mit unter manchen Pudel,
„Doch wünscht' ich mir sein Bild in Oel und in Pastel!“
O sprich, du -alter Geck! von deiner steifen Krakke
und vom Kartoffelpreis und von der Schweine Mast!
Hier unterscheidest du das Gold nicht von der Schlakke,
der Dinge wahren Werth hast du noch nicht gefasst!
Der Frauen luftges Volk erhielt er nur im Schwindel,
Dein Necker — Alles flog nach Hüons Horn im Tanz;
Doch flickt am Staatsgebänd sein Scharfsinn keine Schindel,
auch rechnet' er oft falsch, wie weiland Kaiser Franz.
Stopft' er in Hangers Noth die schnatterhafte Gosche
des Fischweibs nur mit Brod und derben Haber-brei;
flugs machte jedes Weib in Hosen und in Posche
ob dieser großen That ein grassliches Geschrei.
Steht dein Finanzsystem noch länger so auf Schrauben,
dann bleibt dir, Gallier, kaum Geld zu Suppenkraut;
und lässt du, Pinsel! dir dieß Restchen auch noch rauben:
Ha! dann begrabt man dich in einer Eselshaut!

von W — n.

Abschied von — — —

Den Ort, wo jedermann, vom Herren bis zum Diener,
 An Fremden nekt und zerrt, und kämmt mit scharfen Kamin,
 wo das Geschick auch mich, für meine Sünden Sünder,
 fünf Monden schmachten liefs gleich einem Opfer-Lamm;
 Dich hochberühmte Stadt verlass' ich sonder Schmerzen.
 (So trollt sich ohne Schmerz, des Prellens satt, der Fuchs.)
 Mich reizen wenig nur die Sale voller Kerzen,
 wo man beim Spieltisch gähnt; nicht R — ns Mode-Jux.
 Was soll man auch bei Euch, fürs wahre Schöne Tauben,
 kaum dämmert ja noch hier des Lichtes mächt'ger Stral.
 Mit Worten spielt ihr nur und stellt sie bass auf Schrauben,
 und schmeidiger seid ihr im Umgang als ein Aal.
 Ihr schmelzt bei schlechtem Sang, wie an der Sonn' die Butter;
 im schoflen Schauspiel blöckt ihr bravo wie ein Kalb.
 Romane nur sind euch das liebste Geistes-Futter;
 kurz, was ihr affektirt, seid ihr fürwahr kaum halb.
 Der Schmeichler Weihrauch ist ein Wohlduft euren Nasen,
 ihr steht, so wähnet ihr, auf Deutschlands Erstem Plazz,
 den Kunstgeschmack sezt ihr in Erker, irrdne Vasen,
 äft fremde Moden nach mit Englisch-Franschem Lazz.
 Viel Häckerling im Kopf, und wenig achte Grüzze,
 ist euch das Grofse Klein, scheint euch das Dunkle Blau.
 Lebt wohl, ihr L — zer: Froh schwenk' ich meine Mütze,
 denn ach! zu lange schon war ich bei euch zur Schau.
